

Julia Schinköthe / Uta Seewald-Heeg

## „... EIN HOCHNÜTZLICHER ORDEN“<sup>1</sup> – DIE FRUCHTBRINGENDE GESELLSCHAFT UND IHRE ERBEN

*Die Völligkeit der Deutſchen Sprache iſt ſo gros / daß auch faſt nichts kann gefunden werden / welches man in dieſer Sprache nicht nennen könnte : dan ſie die wortreichſte und in dieſem die glücklichſte daß auch einer aus drey Stammwörtern über vier hundert gute / reine / bedienliche und ſtets etwas anders anzeigende Deütſche wörter zuſammen gebracht. Dahero ſie dan anderer frembden wörter nicht bedarf / und deswegen mit andern Sprachen unverworren bleiben / und von denſelben wol unterſchieden werden kann.<sup>2</sup>*

So beschreibt Christian Gueintz, Rektor des Gymnasiums zu Halle, die Fähigkeiten und Möglichkeiten der deutschen Sprache 1641 in seiner Grammatik der deutschen Sprache, „Deutscher Sprachlehre Entwurf“, die das Ergebnis intensiver Diskussion in der ältesten, größten und bedeutsamsten deutschen Sprachpflegeakademie, der Fruchtbringenden Gesellschaft, war, die am 24. August 1617, am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, in Weimar gegründet wurde mit dem Ziel,

*daß man die Hocheutſche Sprache in ihren rechten welen und ſtandt / ohne einmiſchung frembder außländiſcher wort / auffſ möglichſte und thunlichſte erhalte / und ſich ſo wol der beſten ausſprache im reden / als der reinſten art im ſchreiben und Reimen-dichten beſteiffige.<sup>3</sup>*



Abb. 1: Gesellschaftssymbol der Fruchtbringenden Gesellschaft im „Kurtzen Bericht“, Bl. 4r.

Ebenso wollte die Gesellschaft mit der deutschen Sprache verfahren, deren Inventar erfasst, ausgebaut, verbessert, in der bislang lateinischen Wissenschaft, Jurisprudenz und höfisch-französischen Literatur etabliert und nicht zuletzt auch in seinen Funktionalitäten analysiert werden sollte. Auf diese Weise legten die schaffensreichen Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft den Grundstein der heutigen Sprachwissenschaft in deutscher Sprache. Jedem Mitglied der Gesellschaft wurden ein Gesellschaftsname, ein Pflanzensymbol und eine Devise, also ein Sinnspruch, verliehen. Devise und Sinnbild sollten dem Mitglied als tugendhaftes Leitbild für

<sup>1</sup> Neumark, Georg: Der Neu-Sprossende Teutsche Palmbaum [...] Nürnberg: o.V. 1669. S. 13.

<sup>2</sup> Gueinz, Christian: Christian Gueintzen Deutscher Sprachlehre Entwurf. Cöthen im Fürstenthume Anhalt: Fürstliche Druckerei 1641. S. 11.

<sup>3</sup> Anhalt-Köthen, Fürst Ludwig: Kurtzer Bericht Von der Fruchtbringenden Gesellschaft Vorhaben / auch dero Nahmen/ Gemähle und Wörter: In Reimen verfaſt. o.O. 1628. Bl. 3r.

sein eigenes Verhalten dienen. Der Mitgliedsname blendete soziale Standesunterschiede ebenso wie konfessionelle Unterschiede der Mitglieder aus und ermöglichte auf diese Weise eine frucht- und nutzbringende Kommunikation innerhalb der Gesellschaft.

Den Pädagogen Christian Gueintz holte Fürst Ludwig, der selbst den Gesellschaftsnamen „der Nährende“ trug, bereits 1619 an seinen Köthener Hof, damit dieser dort Latein und Griechisch unterrichtete. Fürst Ludwig etablierte in Köthen einen reformierten Schulunterricht, der die deutsche Sprache als Unterrichtssprache vorsah und eigens pädagogisch aufbereitete Schulbücher nutzte. Unter Fürst Ludwig und der Federführung des von ihm berufenen Pädagogen Wolfgang Ratke entstand auch die erste deutsche Schulbuchdruckerei am Köthener Hof. Und der Sprachgelehrte Gueintz erarbeitete eine Grammatik des Deutschen, die deutschsprachige Fachwörter nutzte anstelle der lateinischen Termini. So schuf Gueintz beispielsweise die Bezeichnungen Einzahl und Mehrzahl für Singular und Plural oder Satzbau anstelle von Syntax, Rechtschreibung anstelle von Orthographie und viele weitere mehr, die wir heute selbstverständlich zur Beschreibung unseres deutschen Sprachsystems nutzen. Gueintz erarbeitete als Teil seines Lehrbuches zur Rechtschreibung auch ein Wörterbuch der deutschen Sprache, in dem er das Vokabular des Deutschen inventarisierte. Mit seiner Aufnahme in die Fruchtbringende Gesellschaft 1641 erhielt er zu Recht den Gesellschaftsnamen „der Ordnende“ und die Devise „Jedes an seinem Ort“.

Das Oberhaupt der Sprachgesellschaft, Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen, trieb die vielfältige Spracharbeit der Fruchtbringenden Gesellschaft nicht nur an, sondern war auch ganz maßgeblich an deren Inhalt und Umfang beteiligt:

*Zu solcher löblichen Anreizung dann der hochlöbliche Nährende unterschiedliche herrliche Bücher / zum Theil in das Teutsch zierlich übersetzt ; Zum Theil als Erfinder selber verfertiget / und also in die löbliche Fußstapfen / Kaiser Carls des Großen [...] getreten. [...] Diesem Tugendwege haben viel hochädle Gemühter / gefolget und nachgeahmet :*

*Damit doch endlich mit gesamter Hülfe / die rechte Brunquelle der hochdeutschen Sprache dermaleins möchte eröffnet / hingegen die Nebenquelle aller Fremdwörter zugestopfet / und diejenige / welche der Weisheit und guten Sitten sich widersetzen / einwilliglich ausgeschlossen werden möchten.<sup>4</sup>*

„Der Nährende und seine Gesellschaftsmitglieder hatten erkannt, dass die gemeinsame Muttersprache ein einendes und zugleich identitätsstiftendes Band darstellt, mit dem [nicht nur] die konfessionellen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges überwunden werden konnten. Die Fruchtbringende Gesellschaft wurde insbesondere in den dreißiger und vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts zum Zentrum der Sprach- und Literaturdebatte in Deutschland, in der Literaturkritik, poetologische Diskussionen und vor allem auf die Wortbildung gerichtete, grammatische und orthographische Bemühungen im Mittelpunkt standen. Besonders die Sprachgelehrten Christian Gueintz, Georg Philipp Harsdörffer und Justus Georg Schottelius sowie der Kirchenlieddichter und Schriftsteller Philipp von Zesen hatten durch Übersetzungen und ihre Spracharbeit einen wesentlichen Anteil am Zuwachs der deutschen Sprache durch Wortneubildungen und an der Herausbildung einer deutschen grammatischen Wissenschaftssprache. Die Fruchtbringende Gesellschaft verfolgte auch das Ziel einer orthographischen Vereinheitlichung des Deutschen, die in dem bereits erwähnten Werk von Christian Gueintz, „Die deutsche Rechtschreibung“, dargelegt wurde, das als Gemeinschaftsarbeit der Fruchtbringenden Gesellschaft betrachtet werden kann. Durch die Rechtfertigung der deutschen Sprache als Literatursprache und die Schaffung der Grundlagen für eine fachsprachliche Textproduktion verhalf die Fruchtbringende Gesellschaft der deutschen Sprache im 17. Jahrhundert zu Ansehen und bereitete den Weg für die Aufklärung. Mit ihrem auf und in der Mut-

<sup>4</sup> Neumark, Georg: Der Neu-Sprossende Teutsche Palmbaum. Oder Ausführlicher Bericht von der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Anfang / Absehn / Satzungen / Eigenschaft / und deroelben Fortpflanzung. Nürnberg: Hoffmann 1668. S. 32 f.

tersprache ruhenden Reformprogramm ebnete sie den Weg zu einer deutschen Nationalkultur.

Im Januar 2007 wurde in Köthen von Sprachfreunden und -gelehrten die Neue Fruchtbringende Gesellschaft gegründet, die in der Tradition der Fruchtbringenden Gesellschaft des 17. Jahrhunderts steht. In Anbetracht verschiedener sprachlicher Erscheinungen des 21. Jahrhunderts will sie auf die Vielfalt, Schönheit und Funktionalität der deutschen Sprache aufmerksam machen und deren wichtige Rolle in der Welt (289 Millionen Deutschsprecher) ins Bewusstsein rufen. Mit ihren zahlreichen Aktivitäten und Veranstaltungen ist es ihr Ziel, ein Bewusstsein für den Wert der deutschen Sprache zu schaffen und auf diese Weise die deutsche Sprache als Amts-, Kultur-, Landes- und Wissenschaftssprache zu erhalten, zu pflegen und weiterzuentwickeln. Insbesondere bei jungen Menschen will die Neue Fruchtbringende Gesellschaft das Bewusstsein für die Ausdrucksfähigkeit des Deutschen schärfen und sie zum kreativen und sicheren Gebrauch des Deutschen in den vielfältigsten Lebenslagen ermuntern. Diese Ziele und ihre Aktivitäten stellte die Neue Fruchtbringende Gesellschaft in Anlehnung an den Leitsatz der Fruchtbringenden Gesellschaft des 17. Jahrhunderts unter das Motto „Alles zu Nutzen – allen zu Nutzen!“

Im Jahre 2017 konnte die Neue Fruchtbringende Gesellschaft nicht nur ihr eigenes zehnjähriges Bestehen feiern, sondern gleichzeitig das 400. Jubiläum der Fruchtbringenden Gesellschaft, deren Sprachschaffen wiederum Luthers wort- und bildreichen Sprachgebrauch zum Vorbild hatte. Aber nicht nur 2017 bereicherte die Neue Fruchtbringende Gesellschaft den mitteldeutschen Kulturkalender um zahlreiche Veranstaltungen. Seit dem Gründungsjahr 2007 hat die Gesellschaft mehrere Veranstaltungsreihen zur Pflege der deutschen Sprache etabliert. Dazu gehört eine Festveranstaltung anlässlich des **Internationalen Tags der Muttersprache** im Februar, die jährlich in der Landesvertretung Sachsen-Anhalts beim Bund in Berlin stattfindet und sich jedes Jahr einem anderen Sprachthema widmet. Jugendliche Literaten, Musiker und Künstler untermalen die Veranstaltung und machen sie zu einem

heiteren und erkenntnisreichen Festakt zu Ehren der deutschen Sprache und der Muttersprachen dieser Welt. Fulminante Eröffnungsreden hielten bereits der Bundestagspräsident a. D. Dr. Norbert Lammert und auch der Ministerpräsident a. D. des Landes Sachsen-Anhalt Prof. Wolfgang Böhmer. Seit 2008 präsentiert sich die Neue Fruchtbringende Gesellschaft auch auf der **Leipziger Buchmesse** im März und wirbt dort für einen bewussten und sorgsamem Umgang mit der deutschen Sprache. Vor allem Schülerinnen und Schüler sowie deren Deutschlehrer spricht die Gesellschaft hier an und wirbt dafür, die deutsche Sprache in ihrer Vielfalt und Rhythmik kreativ einzusetzen. Auf der Buchmesse wird deshalb nicht zuletzt der **Schreibwettbewerb „Schöne deutsche Sprache“**<sup>5</sup> beworben. Gemeinsam mit der Theo-Münch-Stiftung für die Deutsche Sprache lobt die Neue Fruchtbringende Gesellschaft seit 2007 jährlich den bundesweiten Schreibwettbewerb „Schöne deutsche Sprache“ aus. „Schülerinnen und Schüler sollen durch den sportlichen Gedanken, der mit einem Wettbewerb verknüpft ist, motiviert werden, selbst etwas zu schreiben. Dabei sollen die von der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft gestellten Wettbewerbsthemen auch dazu anregen, vielleicht zunächst einmal nach literarischen Vorbildern zu graben, so dass sie neben dem Schreiben zusätzlich Anreize für das Lesen geben. – In den vergangenen Jahren ließ sich die erfreuliche Beobachtung machen, dass sich auch zahlreiche Deutschlehrerinnen und -lehrer der Wettbewerbsthemen annehmen und sich mit ihren Schulklassen dem jeweiligen Thema zuwenden und so viel Unterstützung bei der Zielstellung leisten, die sprachliche Kreativität der Kinder anzuregen. Beiträge aus dem gesamten Bundesgebiet und teilweise von deutschsprachigen Schulen im Ausland spiegeln den Erfolg des Wettbewerbs wider. Die Beiträge werden nach Altersgruppen gestaffelt. Den Schülerinnen und Schülern steht die Wahl der Textsorte, die sie verfassen möchten, völlig frei. Die eingereichten Arbeiten, die häufig als Märchen, Träume, Tagebucheinträge oder Gedichte verfasst sind, zeigen einen schöpferischen, kreativen und sicheren Umgang mit der deutschen

<sup>5</sup> <http://www.fruchtbringende-gesellschaft.de/schreibwettbewerb.html>

Sprache. Neben inhaltlicher Originalität und Stilsicherheit ist aber auch die normgerechte Orthographie ein Bewertungskriterium. Die Preisträger aus jeder Altersstufe lädt die Neue Fruchtbringende Gesellschaft zum **Tag der deutschen Sprache**, das ist der zweite Sonnabend im September, nach Köthen zu einer Festveranstaltung ein, bei der die Kinder und Jugendlichen ihre ausgezeichneten Beiträge einem großen Publikum vortragen und ihre Preise in Empfang nehmen. Die Preisträgerbeiträge werden in einer Broschüre veröffentlicht, die Schulen kostenfrei erhalten können. Das Programm am jährlichen Tag der deutschen Sprache gipfelt in der Rede zur deutschen Sprache, die eine prominente Persönlichkeit aus der Politik, der Wissenschaft, der Wirtschaft oder dem Literaturbetrieb hält. Zu den bisherigen Festrednern zählen der Schriftsteller Reiner Kunze, Ehrenmitglied der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft, der Schriftsteller Ota Filip, der ehemalige sächsische Staatsminister und Präsident des Zentralrats der dt. Katholiken Prof. Hans-Joachim Meyer, der Theologe, Bürgerrechtler und Publizist Friedrich Schorlemmer, der bekannte Namenforscher Prof. Jürgen Udolph oder auch der Schriftsteller Prinz Asfa-Wossen Asserate. Regelmäßig im Sommer richtet die Neue Fruchtbringende Gesellschaft das **Kleine Volksfest der deutschen Sprache** aus, bei dem neben Schreibwerkstätten und zahlreichen Sprachspielen Kinder und Jugendliche füreinander Theater spielen. Von Schulklassen besonders begehrt sind die Sprechwerkstätten, die im Rahmen des Kleinen Volksfestes stattfinden. Schülerinnen und Schüler aller Altersgruppen können hier nicht nur ihre Artikulation und Aussprache trainieren, sondern auch gutes und sicheres Auftreten sowie deutliches und lautes Reden.

Das Kleine Volksfest der deutschen Sprache leitet den seit 2007 jährlich stattfindenden **Köthener Sprachtag** ein, ein Kolloquium, das sich vielfältigen Themen der deutschen Sprache widmet. So standen in den vergangenen Jahren die brisante Rechtschreibreform, bilinguale Erziehung, die Rolle des Deutschen in der Welt, Deutsch als Minderheitensprache oder auch die deutschen Mundarten im Mittelpunkt der Diskussion. Die Beiträge des

Sprachtags ebenso wie die Reden zur deutschen Sprache werden in der Schriftenreihe „Unsere Sprache – Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache“<sup>6</sup> veröffentlicht.

Facettenreiche **Köthener Sprachforen** ergänzen den sprachpflegerischen Terminkalender in Form von Lesungen, Vortragsveranstaltungen, Buchvorstellungen, Diskussionsrunden, Dialekt- und anderen humoristischen Abenden, beispielsweise mit dem die Neue Fruchtbringende Gesellschaft in vielfältiger Form unterstützenden Leipziger Kabarettisten Bernd-Lutz Lange oder unserem beliebten Gast, Professor Gunnar Müller-Waldeck.

In enger Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) und der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ ist außerdem der sogenannte **Lutherkoffer** entstanden. Das umfangreiche und vielgestaltige Lehrmaterial zum Thema „Auf gut Teutsch – Luther und die deutsche Sprache“ bereitet in verschiedenen Modulen die deutsche Sprache und Kultur für die schulische und außerschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf. Im Mittelpunkt stehen dabei Martin Luthers Verdienste für die deutsche Sprache, aber auch die Bedeutung der Sprache und Sprechfähigkeit an sich. Neben Handpuppen für die Gestaltung von Luthers Fabeln enthält der Lutherkoffer Schreibfedern, Wachs tafeln, Anleitungen für eine Sprechwerkstatt, zwei Filme, Arbeitsblätter, ein Tablet mit einem eigens erstellten Animationsfilm und Materialien aus Holz, mit deren Hilfe Wortbildung, Reimwörter und das Wissen zu Redewendungen trainiert werden können. Der Koffer kann sowohl beim LISA als auch bei der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft für schulische Projektarbeiten kostenfrei ausgeliehen werden.

Die Neue Fruchtbringende Gesellschaft hat ferner die **„Straße der deutschen Sprache“**<sup>7</sup> ins Leben gerufen, eine Route, die Sprachpflege und Tourismus miteinander verbindet. Sie führt entlang sprach- und literaturgeschichtlich bedeutsamer Orte durch Städte und Gemeinden Sachsen-Anhalts, Sachsens, Thüringens und künftig auch durch die Metropolregion Nürnberg. Mit Veranstaltungen, Sprachta-

<sup>6</sup> ISSN 1867-4224

<sup>7</sup> <http://www.strasse-der-deutschen-sprache.de>

gen, Wettbewerben, Ausstellungen, Lesefesten und Theateraufführungen wird an den Orten dieser Ferienstraße die deutsche Sprache besonders gepflegt und erlebbar gemacht. Es gibt viel zu entdecken: So können Reisende den Spuren wirkmächtiger Schriftsteller und Sprachpfleger wie Martin Luther, Konrad Duden, Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Schiller, Gottfried August Bürger, Paul Gerhardt, Eike von Repgow, Novalis und Gotthold Ephraim Lessing folgen.

Seit 2013 gibt es im Köthener Schloss eine eindrucksvolle Dauerausstellung zur deutschen Sprache, die **Erlebniswelt Deutsche Sprache**<sup>8</sup>. Ausgehend von der Fruchtbringenden Gesellschaft des 17. Jahrhunderts lädt die Erlebnisausstellung Jung und Alt dazu ein, sowohl einen Blick in die Geschichte der deutschen Sprache zu werfen als auch zahlreiche Phänomene der deutschen Sprache zu erkunden. Die Ausstellung beschreibt und bespricht nicht nur Erscheinungen der deutschen Sprache, sondern sie macht mit haptisch-sensorischen Ausstellungsstücken und spielerischen Elementen die deutsche Sprache zu einer bewusst-sinnlichen, aktiven Erfahrung modernsten Anspruchs. In vielgestaltiger medialer und materieller Aufbereitung werden Wortbildungsmechanismen und Reimwortbildung greifbar, Sprachgeschichte wird übertragen in die Gegenwart oder auch die deutsche Sprache in aller Welt visualisiert. Die Besucher können ihr Dialekt- und Rechtschreibwissen in der Ausstellung spielerisch zur Anwendung bringen, sie können akustisch und geographisch Dialekträume erkunden und sich in die sprachgeschichtlichen Epochen des Deutschen begeben. Sie können die Herkunft und Bedeutung von Redewendungen und Sprichwörtern erkunden und in einer beeindruckenden Märchen-Inszenierung in zehn Sprachen staunen, wie das Übersetzen es vermag, interkulturelle Brücken zu bauen und Völkerverständigung möglich zu machen. Die Ausstellung ermöglicht neben dem Informationsgewinn über die Eigenschaften, Fähigkeiten, Formen, Mechanismen und die Vielfalt der deutschen Sprache vor allem das Experimentieren und Mitmachen durch multimediale Animationen, Sprachspiele, -rätsel und -puzzles, Projektionen und

Tonwiedergaben und eine Übersetzungswerkstatt. Zusatzmaterialien für den Unterricht außerhalb des Klassenzimmers machen die Erlebniswelt zu einem beliebten Ort für Schulklassen und Hochschulgruppen.

Aber auch über Köthen hinaus ist die Neue Fruchtbringende Gesellschaft mit ihren sprachpflegerischen Tätigkeiten präsent. Gemeinsam mit der Literaturwerkstatt Berlin und der Stiftung Brückner-Kühner konnte die Neue Fruchtbringende Gesellschaft im Rahmen des Internationalen Poesiefestivals im Juni 2015 in der Akademie der Künste die Ausstellung „Aufs Maul geschaut – mit Luther in die Welt der Wörter“ eröffnen. Diese Erlebnisausstellung, die den Besucher ausdrücklich als aktives Subjekt mit einbezieht, spürt Luthers Sprachgebrauch nach. Sie erkundet in etymologischen Wortgeschichten den Ursprung von acht Wörtern, deren Bedeutung Luther entscheidend geprägt hat und die – ebenso wie zahlreiche Wortschöpfungen der Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft – heute noch in aller Munde sind. Denn viele von Luthers Wörtern und Redewendungen sind, ohne dass es uns bewusst wäre, in unseren täglichen Sprachgebrauch übergegangen und auch nach knapp 500 Jahren noch präsent. Sei es das „Buch mit sieben Siegeln“ oder die Erkenntnis, dass „alles seine Zeit hat“. Indem die Ausstellung acht Wörter aus acht prägnanten lutherschen Redewendungen inszeniert, zeigt sie die vielfältigen Dimensionen und die Aktualität seiner Sprache; sie macht sie fühlbar, hörbar, sichtbar, lesbar und erfahrbar, und sie zeigt vor allem eines: Sprachgeschichte und die Bedeutungsentwicklung von Wörtern im Verlauf vieler Jahrhunderte können fesselnd sein wie ein Krimi! Die Ausstellung ging von Berlin nach Köthen und von dort auf Reisen in die Grimmwelt nach Kassel, sie war in Heidelberg, Kaiserslautern und Ljubljana. 2014 zeigte das Kunstmuseum Moritzburg in Halle die Ausstellung „Im Land der Palme“, die das dritte und letzte Oberhaupt der Fruchtbringenden Gesellschaft, Herzog August von Sachsen-Weißenfels (1614-1680), in den Mittelpunkt stellte. Unter seinem Beinamen „der Wohlgerathene“ förderte auch er – ohne selbst Literat oder Wissenschaftler zu sein – die Sprachbildung und -normierung. Die

<sup>8</sup> <http://www.erlebniswelt-deutsche-sprache.de>

Abteilung zum sprachpflegerischen Wirken Herzog Augusts gestaltete die Neue Fruchtbringende Gesellschaft aus und begleitete überdies verschiedene museumspädagogische Rahmenveranstaltungen. Die Neue Fruchtbringende Gesellschaft will in Form mannigfaltiger Aktivitäten und Veranstaltungen auf einen bewussten Sprachgebrauch und die vielgestaltigen Möglichkeiten und den Reichtum der deutschen Sprache aufmerksam machen. Das Deutsche ist nämlich nicht nur eine der großen Weltsprachen, sondern bildet auch innerhalb der Europäischen Union die größte Sprache und zugleich eine der wichtigsten Arbeitssprachen der EU. Im europäischen Ausland wird allein an 1.800 Schulen und an 2.000 Hochschulen und Universitäten Deutsch als Fremdsprache gelehrt und gelernt. 15,4 Millionen Menschen weltweit lernen Deutsch als Fremdsprache.<sup>9</sup> Zwölf Prozent aller Bücher weltweit erscheinen in deutscher Sprache – das ist fast jedes achte. Außerhalb Deutschlands werden über 2.000 deutschsprachige Zeitungen, Zeitschriften und Radio- und Fernsehsendungen produziert.<sup>10</sup> Zwar nur sekundär, aber dennoch überaus bemerkenswert ist auch, dass das weltweit wertvollste Buch ein deutschsprachiges ist: Es handelt sich um den Codex Manesse – zugleich die umfangreichste und berühmteste Liederhandschrift des deutschen Mittelalters. Als sie 2006 für eine Ausstellung auf Reisen ging, musste sie für 50 Millionen Euro versichert werden.

Auch die deutsche Sprache selbst ist rekordverdächtig: So zeichnet sie sich nämlich durch ihre schier unendlichen Wortbildungsmöglichkeiten aus. Das „Bundesausbildungsförderungsgesetz“ gilt mit 33 Buchstaben als eines der längsten deutschen Wörter, die im Duden verzeichnet sind. Längere Spontanbildungen bleiben hierbei unberücksichtigt. Dergleichen deutsche Wortkompositionen bilden mit bemerkenswerter Präzision ihren Gegenstand ab. So bedürfen der „Kreuzschlitzschraubendreher“ oder der „Wehrdienstverweigerer“ keinerlei zusätzliche Erklärung. Aber nicht nur in der Komposition,

sondern auch in der Derivation bietet das Deutsche unzählige Möglichkeiten. Bereits die Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft des Barock haben aufgezeigt, dass allein durch Anfügen unterschiedlicher Vorsilben an einen Wortstamm völlig unterschiedliche Bedeutungen entstehen. Sie reichen von Abfall, Ausfall, Befall, Einfall, Verfall, Zerfall bis hin zum Zufall und bezeichnen alle etwas grundlegend anderes. Das Spielen mit der Sprache und der Versuch, Dinge, Gedanken, Gefühle, Vorgänge in deutscher Sprache zum Ausdruck zu bringen, sind essenziell für unseren umfangreichen Wortschatz. Goethe galt weltweit als Autor mit dem größten aktiven Wortschatz von 80.000 Wörtern. Daneben scheint selbst Shakespeare mit seinem 29.000 Wörter umfassenden dokumentierten Wortschatz als kleines Licht. Heute jedoch liegt es uns häufig – vor allem in den Bereichen der Wirtschaft und der Technik – fern, unsere eigene Sprache zu nutzen. Wir bedienen uns viel lieber unreflektiert englischer Ausdrücke. In anderen Sprachen ist es eine Selbstverständlichkeit, die eigene Muttersprache zur Benennung neuartiger Phänomene oder technischer Erfindungen zu nutzen.

Für viele Deutsche oft nicht vorstellbar, herrscht doch in vielen Teilen der Welt ein überaus positives Deutschlandbild, und das Erlernen der deutschen Sprache erfreut sich wieder wachsender Beliebtheit. Auch im internationalen Wettbewerb behaupten sich deutsche Wissenschaftler nach wie vor an vorderster Stelle! Vor diesem Hintergrund ist es äußerst bedauerlich, dass die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen in deutscher Sprache abnimmt und die Politik die deutsche Sprache nicht stützt. Selbst viele Deutschsprecher schätzen ihre deutsche Muttersprache oft wenig wert. Die Fähigkeiten und den erbaulichen Facettenreichtum der deutschen Sprache bewusst zu machen, ist deshalb Ziel der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft. Mit den Ausstellungstätigkeiten, dem Schreibwettbewerb für Kinder und Jugendliche, den Festveranstaltungen, dem touristischen Projekt der Straße der deutschen Sprache und mit etlichen anderen sprachlichen „Früchten“, die die Neue Fruchtbringende Gesellschaft als gemeinnützige und ehrenamtlich tätige Sprachpflegegesellschaft hervorbringt, zeigt

<sup>9</sup> Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2015. Hg. v. Auswärtigen Amt. Berlin. S. 6.

<sup>10</sup> vgl. eine Studie des Netzwerks deutschsprachiger Auslandsmedien der Internationalen Medienhilfe. URL: <http://www.imh-deutschland.de/page/index.php?rubrik=0029>

sie auf, dass Sprachpflege zeitlos sinnstiftend ist und das Deutsche im Konzert der Sprachen eine wichtige Rolle spielt. Belegt sei dieses überzeitliche Anliegen mit einem erquicklichen Zitat des Sprachgelehrten Christian Gueintz 1666:

*Recht reden eine Sprach' / und lie zugleich recht  
schreiben /  
Gebühret beydes ihr / fol lie vollkommen fein /  
Und treffen mit der schrift die ausred überein:  
Wer übrigs meiden will / und allezeit verbleiben  
Bey ungezwungner art: der wird lie lehr hoch  
treiben /  
In ihrem wahren grund erhalten schön und rein /  
Und das verlegne nicht fürbringen gar allein /  
Das ohne fällchung lie noch könne fort bekleiben:  
Drüm feht in unfrer Sprach hier diefes büchlein  
an /  
Schaut / wie man drinnen Deutfch recht gründlich  
schreiben kann:  
Laßt euch das alzu neu und alte ja nicht irren /  
Wer meidet überfluß / und schreibet wie euch  
lehrt  
Gewonheit mit vernunft: Ihr werdet fein geehrt /  
Wan fremde zungen euch die feder nicht verwir-  
ren.<sup>11</sup>*

## Beispiele

### *Die Made Madita fa(r)buliert*

Von Maris Catharina Klein

Die Made Madita hat Geburtstag. Sie wird drei Wochen alt, ist also schulreif. Aus diesem Anlass überreicht ihr Opa Madäus ein großes Päckchen, das in wunderschönes, regenbogenfarben schimmelndes, knisternd knackiges Butterbrotpapier eingepackt ist. Schmatzend frisst Madita sich durch Käse, Marmelade und Gurkenreste. Mit vollem Bauch und riesigen grauen Madenaugen blickt sie nun fasziniert auf ihr Geschenk. Sie rülpst vor Freude: Opa Madäus

hat ihr einen bunten Bildband ausgesucht: „Madig maderne Reiseziele!“

Madin, Maditas kleiner Madenbruder, kann sich nicht vorstellen, dass es eine Welt jenseits ihres Komposteimers gibt. Er bettelt so lange, bis Madita das Buch in der Mitte aufschlägt. Beide Madenkinder schauen nun auf ein buntes Stadtbild, das von einem roten Rand umfasst ist.

„Oh, das ist ja Madrid“, ruft Opa Madäus begeistert. Madin kuschelt sich erwartungsvoll an seine große Schwester. Madita macht ein ernstes Gesicht, räuspert sich und liest scheinbar vor: „Madrid. Eine Made, die nach Madrid reisen möchte, braucht hierfür zwei weitere Maden. Nach Madrid reisen Maden grundsätzlich nur zu dritt. Das sagt ja schon der Name. In Madrid begegnen Maden Flamencotänzerinnen auf Schritt und Tritt. Die sind rot angezogen und tanzen laut stampfend, bis einer Made schummrig vor Augen wird. Eine Made, die nach Madrid möchte, sieht am Ende rot. Gerät sie unter die Füße einer Tänzerin, ist sie auch schnell mal ...“ Opa Madäus unterbricht Maditas Redeschwall und lässt seinen Blick mahnd in Richtung des kleinen Bruders schweifen.

Madin ist voller Bewunderung für Madita. Seine Schwester kann lesen! „Noch mehr“, fordert er. Madita blättert weiter. Eine grüne Textseite erscheint. „Madagaskar“, lacht Opa Madäus und fängt freudig an zu singen: „Wir lagen vor Madagaskar ...“ „Stopp!“, sagt Madita. „Ich lese hier vor!“ Sie macht eine Pause, reibt sich die Augen und fährt dann etwas böse über Opa Madäus' Unterbrechung fort: „In Madagaskar werden Maden grün vor Ärger. Maden sind hier nämlich nicht gerne gesehen. Man glaubt, sie hätten die Pest nach Madagaskar gebracht. Das ist natürlich eine Lüge! Dennoch deutet ein bekanntes Lied an, dass man Maden fängt und über Bord wirft. Also, liebe Maden, gebt fein acht, dass ihr nie in Madagaskar Halt macht.“

Entsetzen und Angst breitet sich auf Madins Gesicht aus, und er jammert: „Da fahren wir bitte nie hin!“ Madita bekommt ein schlechtes Gewissen, weil sie Madin so erschreckt hat. „Ich lese dir noch eine letzte Reisebeschreibung vor“, verspricht sie ihrem Bruder und legt den Arm schwesterlich um

<sup>11</sup> Gueintz, Christian: Die Deutsche Rechtschreibung [...] Hall in Sachsen: Milius; Wittenberg: Henckel 1666. Einleitung.

seine runden Schultern. Opa Madäus seufzt begeistert beim Anblick der goldumfassten Seite: „Madeira.“ Madita schaut sich die Abbildung etwas genauer an. Sie kann einen Sonnenaufgang erkennen, der sich in den wärmsten Farbtönen über das Meer erstreckt. „In Madeira hat die Morgenstunde Gold im Mund. Maden, die keine oder nur noch sehr schlechte Zähne haben, reisen deshalb gerne nach Madeira. Dort müssen sie nichts weiter tun, als ganz früh aufzustehen, sich an den Strand zu setzen, den Mund weit aufzureißen und zu warten, bis auch sie Gold im Mund haben. Eine Made mit echten Goldzähnen aus Madeira, die wie Rum glänzen, ist überall auf der Welt gerne gesehen. Egal wohin sie als nächstes reist, man empfängt sie mit offenen Armen. Sie hat ein rosiges Leben.“ Madin bekommt die letzten Worte nicht mehr mit. Im Traum hat er sich schon auf die Reise zu vielen weiteren spannenden, madig madernen Reisezielen gemacht. Auch Madita ist der Ansicht, dass sie für heute genug fa(r)buliert hat.

Maris Catharina Klein, 4. Klasse, Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Grundschule, Hamm/Sieg

### *Farben unserer Heimat*

Von Laila Kunze

Staub wirbelt auf, als der Transporter beschleunigt. Der grau-weiße Staub der Stadt, der sich wie Asche nach einem Vulkanausbruch auf die Autos, die Wohnblocks, die wenigen kargblättrigen Bäume legt und jeden Gedanken an Freiheit, an Frische, an farbenfrohe Lebendigkeit erstickt. Auch mich hat er als Opfer auserwählt, hat die dürftige Schutzmauer meiner leuchtend orangenen Kleidung bereits durchdrungen, bleibt auf meiner verschwitzten Haut hängen und dringt nun mit dem Atem in mein Körperinneres vor. Mit tränenden Augen halte ich auf meinen Besen gestützt inne und huste. Noch so weit bis zur nächsten Kreuzung, noch so lange bis zum Feierabend, und noch tausendmal weiter und länger weg von zu Hause. Zu Hause, wo die Blätter satt

grün leuchten und nicht unter der Übermacht des grauen Feindes längst kapitulieren mussten. Zu Hause, wo Blütenmeere zur Frühlingszeit in allen Farben erstrahlen und du dich nicht mit dem tristen Grau der Wände und dem viel zu klaren Blau der Plastikflasche begnügen musst. Doch der Staub wird meine Gedanken nicht in Einöde und trübe Trostlosigkeit einwickeln, denn ich darf nicht aufhören, die Farben zu sehen und sie in Worte zu fassen. Denn ohne sie wird meine Schwester versinken im Dunkel des Schwarzen, das noch wesentlich mächtiger und schrecklicher ist als das Grau der Stadt. Und so führen mein Besen und ich mit den anderen Arbeitern der Stadtreinigung den doch recht erfolglosen Kampf gegen den Staub weiter: Wir säubern den Bürgersteig bis zur nächsten Straßenkreuzung, bis der Feierabend mich zurück in den Wohnblock und den Staub, der sich kurzzeitig in kleine Ritzen im Beton verzogen hatte, wieder auf den Gehweg ruft.

Auf meiner Schlafstelle liegend verfasse ich mittlerweile den dritten Entwurf des Briefes, den ich monatlich in die Heimat schicke, zusammen mit einem Großteil meines Lohnes für Vater und Mutter sowie den bunten Worten für meine Schwester. Doch wieder bin ich unzufrieden, zerknülle das dünne Papier, ziele in Richtung des Mülleimers – und treffe daneben. Seufzend erhebe ich mich von meiner Liege und klettere die Leiter hinunter, vorbei an den winzigen Parzellen meiner Mitbewohner. Wie ich leben sie in einer der unzähligen Wohnunterkünfte, die die Stadt lieblos für die vielen vom Lande zugezogenen Arbeiter erbauen ließ. Abertausende, die durch ihre Arbeit den Unterhalt ihrer Familie sichern sollen. Jedes Einkommen, jeder einigermaßen sichere Arbeitsplatz kann das Überleben der Angehörigen sichern. Denn die Heimatdörfer der Abertausende werden bald buchstäblich versinken: Die Regierung hat beschlossen, zur Stromgewinnung und zum Schutz der Stadt vor Hochwasser den wilden Fluss durch eine Staumauer mit Turbinen zu zähmen. Doch nicht nur das kühle, klare Glitzern der sich im Wind wellenden Wasseroberfläche wird dann von träge dümpelndem Müll bedeckt werden. Das durchsichtige Wasser wird aufgrund der lang-

sameren Fließgeschwindigkeit trübe werden und die Farbe des städtischen Staubs annehmen. Auch unsere Felder, unser Hof und unsere Weidegründe werden versinken, so wie die der abertausend Anderen, da der Fluss durch die Stauung breiter wird und sich das Leben an seinen Ufern einverleibt. Dies wird auch das Ende der Farben bedeuten, der frohen Farben am Ufer ihrer Lebensader, die nun in eine Todesfalle verwandelt werden soll. Die Menschen werden vorher umgesiedelt, in Vorstädte, die noch grauer, trister und erdrückender sind als die Stadt, in die zumindest die modernen Farben der Plastikverpackungen und grellbunten Leuchtschilder Einzug gehalten haben. In den „Umsiedlerstädten“ gibt es erst recht keine Arbeit – keine Hoffnung, keine Zukunft – deine Lebendigkeit wird von den toten Farben der Vorstadt erdrückt.

Beim Papierkorb angelangt, taucht plötzlich einer meiner abertausend Mitbewohner neben mir auf. Er hat die Post aus dem Briefkasten mitgebracht. Für mich ist auch ein Brief dabei, und in meiner überschwänglichen Sehnsucht nach Zuhause reiße ich ihn an Ort und Stelle auf. Er enthält eine Zeitungsseite, die ich meinem letzten Schreiben beigelegt habe, da sie die Ankündigung des Staudammbaus in unserem Fluss vermeldet. Doch jetzt sprüht sie voller Farben, aufgetragen mit feinen Pinselstrichen aus der Hand meiner Schwester. Doch dieses Mal hat sie nicht wie sonst nur die Farben unserer Heimat gemalt, sondern die Farben der Stadt und ein tiefes Schwarz, das die Landfarben auffrisst, eindringt und überdeckt. Diese düstere Bedrohung scheint ihre Kraft aus der Meldung über den Staudammbau zu beziehen. Und sogleich weicht meine Freude dunkler Traurigkeit und Angst.

Einer von Abertausenden, der über meine Schulter schaut, während ich den Farbenkampf betrachte, blickt mir ins Gesicht. Doch ich versuche mich abzuwenden, er soll das Bild nicht sehen, nicht meine Angst, nicht meine Tränen, nicht meine Schwäche. Man zeigt hier kein Gefühl. Keine Bilder, die Beschlüsse der Regierung in Frage stellen. „Wer hat das gemalt?“ Fragend blickt einer von Abertausenden mich an. „Meine Schwester“, entgegne ich und kann nicht mehr verhindern, dass die Tränen über mein Gesicht zu strömen beginnen. Denn dies ist

das erste Mal, dass ich sie erwähne. Kaum jemand weiß von ihr, die Schmach ist zu groß. Denn meine Schwester sieht nicht und soll nicht gesehen werden. Versteckt im hintersten Winkel des Elternhauses hat das Dunkel dieses Lebens ihr einen Schleier der Traurigkeit übergeworfen, und kaum jemand kommt, um ihn kurz zu lüften. Die Familie arbeitet von der Morgendämmerung bis zum letzten Abendlicht auf den Feldern. Früher leistete ich meiner Schwester gern Gesellschaft, sooft ich Gelegenheit dazu fand, und schenkte ihr in bunte Sprache verpackte Farben, die ich an diesem Tag gesammelt hatte. Mal das seichte Blau des Himmels, das sich anfühlt wie ein lauer Windhauch, betupft mit weißen Wolken gleich Baumwollsaamen. Mal die Betörung des intensiven Rots der Blüten, das mich an den Geruch von Mamas gesamtem Gewürzvorrat erinnert. Mal das Grün der frischen Frühlingsprosse, gleichzeitig süßlich, zerbrechlich und doch noch etwas unreif wie der Geschmack des Gemüses aus erster Ernte. Mal das Beige des Sandes, das sich anhört wie der Tanz der feinen Regentropfen auf der Dachpappe unseres Hauses.

Nun kann ich meiner Schwester nur noch von ferne die Stadt ausmalen, um Farbe in ihr Leben zu bringen. Doch die Farbpalette der Stadt hat nur eintöniges Grau, gespickt mit deplatzierten Flecken von künstlich kolorierter Fremdwelt zu bieten, so dass ihre Aussichten finsterer sind denn je. Und die einzigen Vertrauten, an die sie sich wenden kann, sind der Nachbarsjunge, der unseren Briefwechsel durch seine mühsam erworbenen Lese- und Schreibkünste ermöglicht, und ihr Farbkasten. Ich habe ihn ihr vor meiner Abreise in die Stadt geschenkt und jeden Farbton darin so genau wie möglich in Worte zu fassen versucht. Als Dank schickt sie mir ihre Bilder. Denn auch ich vermisse die Farben meiner Heimat so sehnsüchtig.

Einer von Abertausenden lässt mich weinen, bis meine Tränen verfließen sind, und fragt dann, was das Bild darstelle. Und ich beschließe, einer plötzlichen Eingebung folgend, zum ersten Mal die Wahrheit zu sagen über den Staudamm, über unsere Furcht um die geliebten Landfarben. Und einer von Abertausenden fragt mich, ob ich noch mehr Bilder von meiner Schwester habe. Und ich lade ihn

in meine Kubikmeterbox ein, wo er zum ersten Mal die bemalten Vorderseiten der mit den anonymen weißen Rückseiten nach außen hängenden Bilder betrachten kann, mit denen ich meine Gedanken vor den Stadtfarben abzuschirmen versuche. Einer von Abertausenden schaut sie stumm an. Und fragt dann: „Würdest du sie mir verkaufen?“ Ein einfacher Arbeiter vom Land, der sich für die Kunstwerke einer Schwester eines anderen Arbeiters so sehr interessiert, dass er seinen kargen Lohn dafür opfern will? Angesichts dieser von Unstimmigkeiten strotzenden Angelegenheit spüre ich Panik in mir aufsteigen. Doch mit Blick auf meine Heimatfarben kratze ich das letzte bisschen gut versteckten Mutes in mir zusammen und wage zu fragen, warum ihm so viel an unserer Heimat liege. Und einer von Abertausenden beginnt zu erzählen:

„Ich habe euch nicht mein wahres Ich gezeigt. Ich bin kein Fabrikarbeiter vom Land, in Wahrheit arbeite ich als Journalist für eine weltweit bekannte Zeitschrift. Momentan recherchiere ich für einen Artikel über das hiesige Leben der jungen Männer, die aus ihrer ländlichen Heimat in die Stadt ziehen, um mit ihrem dort verdienten Lohn die daheimgebliebenen Angehörigen zu versorgen. Um authentische Einblicke zu erhalten und nicht mit den offiziellen Versionen über dieses Thema abgespeist zu werden, habe ich mich getarnt. Zu einem Magazinbericht gehören aber auch Bilder, fotografieren kann ich aber nicht, ohne meine Tarnung auffliegen zu lassen. Dann habe ich die Bilder deiner Schwester gesehen. So ausdrucksstark, wie sie malt, hätte ich nie fotografieren können. Darum bitte ich dich, mir eine Auswahl der Bilder zu verkaufen.“

Meine Gedanken beginnen durcheinanderzuwirbeln, als hätte jemand alle meine Farbtöne zusammengeschüttet und vermischt. Mühsam versuche ich, die alte Ordnung wieder herzustellen: Wenn wir die Farben unserer Heimat bewahren wollen, dürfen sie auf keinen Fall vergessen werden. Und welche Möglichkeit würde sich gegen das Vergessen besser eignen als ein Druck in einer international bekannten Zeitschrift mit nicht nur Abertausenden, nein, Abermillionen von Betrachtern? Auch wenn ich weiß, dass ich die Bilder schrecklich vermissen werde, stimme ich schließlich zu: Denn

meine Schwester und ich werden die Farben unserer Heimat immer im Herzen bewahren, aber in das Gedächtnis anderer Menschen müssen die Samen der weißen Baumwollhaare erst gepflanzt werden. Und die Samen werden wachsen, zu zartgrünen Sprösslingen des Frühlings, werden farbenfrohe Sommerblüten tragen und gedeihen, bis sie in den klaren, windhauchgleichen Himmel ragen ...

Laila Kunze, 10. Klasse, Gymnasium Othmarschen